

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 33

Artikel: Abend

Autor: Hess, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 33 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 18. August 1923

Abend.

Von Gottfried Heß.

Gewichen sind der Sonne Glüten
Und auch des Spärots goldne Glüten
Zerfließen in dem Dunst der Nacht;
hier unter duft'gen Rosenbäumen
Möcht' ich vom Tage los mich träumen
Und all' der Müh', die er gebracht.

Wie eines sanften Engels Schreiten,
Auf einmal durch des Tales Breiten
Zieht eines milden Windes Hauch;
Es stirbt in seines Grusses Kosen
Die herrlichste von allen Rosen
Und löst sich schweigend los vom Strauch.

Möcht' auch am Ende meiner Tage,
So ohne langer Leiden Klage,
Aus lichtem Blühn mein Scheiden sein!
Und will des Tages Glanz ermatten,
So lös' die Rose, ernster Schatten,
In ihres Blühens schönstem Schein.

Ein Doppel Leben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

5

Zweites Kapitel.

Wenn jemals Honigwochen und Honigmonate einem jungen Paare in reinstem Glücke vergingen, so war es gewiß hier der Fall. Denn selbst die anfangs heftigen, dann allmählich sanfteren Ausbrüche kindlichen und schwesterlichen Schmerzes wurden für Georgine Augenblicke, in denen Wehmut und Wonne zu einem unsäglich erhebenden und beglückenden Gefühl verschmolzen, indem die Zartheit der Trostungen und der Liebesbeweise Stauntons den jungen Gatten im schönsten Lichte zeigte. Er seinerseits wußte das Glück zu genießen, das ihm eben dieser hohe Wellenschlag abwechselnder Gefühle der an sein Herz gelegten lieblichen Gattin gewährte. Innigste Vertraulichkeit erwuchs rasch aus solchen gewaltsauslösenden Gemütschüttungen und zugleich bewahrte die gemeinsame Erinnerung an ihre erste, fast wunderbar zu nennende, und unter so tragischen Umständen erfolgte Begegnung die jungen Gatten vor dem Versinken ins Gewöhnliche, gab ihrem Beisammensein den Zauber des Außerordentlichen und vertieft ihre Freude; denn von Gefühlen lebt die menschliche Seele und ein Glück, das nicht aus diesem tiefsten Born Erfrischung zieht, ist ein bald verderrendes.

Nun kam freilich hier all das Ungenehme hinzu, das der Besitz äußerer Glücksgüter gewährt, die Freiheit na-mentlich, ohne enge Rücksichten oder gar Sorgen tun zu können, was man am liebsten möchte. Schon am ersten Tage ihrer Fahrt hatte Staunton seiner jungen Gattin vorgeschlagen, die nächsten Monate ganz auf der Reise durch alle großen Städte der Union zuzubringen, um als-

dann bleibende Wohnung zu nehmen, wo es ihr am besten gefalle; denn er fühlte sich an Boston durchaus nicht gebunden, obwohl daselbst sein vom Vater ererbtes Haus ganz zu ihrer beider Verfügung stehe. Wirklich gefiel es der jungen Frau daselbst nicht; ihrem an südländliche Vegetation gewohnten Auge tat der nordische Charakter dieser großen Handelsstadt fast wehe. So reisten sie denn — aber diesmal zu Lande — wieder rückwärts nach New York, nach dem freundlichen Philadelphia, besuchten auch das berühmte Baden-Baden der Vereinigten Staaten, Saratoga, und im Herbst, der schönsten Jahreszeit Nordamerikas, die emporblühenden Städte an den großen Seen, bis sich zuletzt Mrs. Staunton für New York entschied, das zwar auch genugsam nordischen Charakter bekundet, aber mit seinem prächtigen Broadway, mit den vielen großen und kleinen baumreichen Rasenplätzen mitten in der Stadt und mit all seinem weltstädtischen Komfort für die junge Frau dieselbe Anziehung bewies, die es auf so viele reiche Süd- und Mittelamerikaner fortwährend ausübt.

Hier also suchte Staunton einen am Broadway, aber nicht im lärmendsten Teil dieser Riesenstraße, gelegenen eleganten Brau Steinbau aus, vor dessen hohen, hellen Fenstern ein Rasenplatz mit Bäumen und Springbrunnen das Auge erfreute. Das Haus hatte auch seinen Hof und einen Garten, der, abgesehen von dem Charakter der Bäume, — Ahorn, Linden, Silberpappeln und tiefästige Tannen — an den Garten zu New Orleans im elterlichen Hause seiner Gattin erinnern konnte. Zu Winters Anfang zogen sie hierher und überließen sich, so lange der Zustand der